

# Unter- richtsplan mit dem Titel: Erster Tag an einer neuen Schule

**Marietta Kalinowska-Bujak**

**BILDUNGSNIVEAU DER EMPFÄNGER:**

Schüler der 7. bis 8. Klassen der Grund- und weiterführenden Schulen

**UNTERRICHTSDAUER:**

ca. 1,5 Stunden

**ZIELE:**

- die Situation jüdischer Bürger, die in den 1930er Jahren Opfer der Ausgrenzungspolitik wurden, darzulegen und vor diesem Hintergrund das Schicksal der Familie Zweig aufzuzeigen;
- Darstellung von Diskriminierungsmechanismen;
- Diskussion der Rolle der Sprache in der Selbst-Andere-Beziehung;
- Nachbildung einer Situation der Fremdheit anhand des ersten Schultags von Stefanie Zweig;
- Präsentation positiver Beispiele für die Bekämpfung von Stereotypen.

**LEHRMITTEL:**

Beamer und Computer mit Internetzugang (Podcasts, Rede, Musikvideo), Ausdrucke von Websites mit Clickbait-Überschriften (Anzahl richtet sich nach der Gruppengröße: 1 Ausdruck für ein 4-5-köpfiges Workshop-Team); zweite Möglichkeit: Wenn möglich, können Teams solche Schlagzeilen selbst im Internet finden.

**LEHRMETHODEN:**

Vortrag, Fallstudie, Arbeit an Quellenmaterialien

## UNTERRICHTSVERLAUF

### 1. Ein Fremder im eigenen Land

Der Moderator spielt den Podcast „Erinnerungen aus Głubczyce“, in dem es um die Situation der Juden in Oberschlesien geht.

Stefanie Zweig verbrachte ihre ersten Lebensjahre in Oberschlesien. Sie wurde in eine jüdische Familie hineingeboren. Die Zweigs lebten gut, sie waren relativ wohlhabend, Stefanies Vater war ein angesehenener Anwalt. Mit der Machtübernahme faschistischer Kräfte in Deutschland verloren Bürger jüdischer Herkunft nach und nach ihre Rechte. Es begann relativ harmlos mit einem Sitzverbot auf Bänken. Die Situation der Familie verschlechterte sich so sehr, dass Stefanies Vater Walther beschloss, in Afrika Zuflucht zu suchen. Die Familie Zweig musste ihr Zuhause verlassen.

#### Fragen:

- Stefanie war vor dem Krieg ein kleines Mädchen. Könnte sie eine Atmosphäre der Bedrohung gespürt haben (z. B. durch die Stimmung der Umgebung, Reaktionen der Nachbarn, Flüstern, schiefe Blicke, Zukunftsängste der Eltern)?
- Liegt eine harmlose Diskriminierung vor? (Leitfrage: Ist das Bank-sitzverbot eine Einschränkung der Freiheit oder nur eine unangenehme Unannehmlichkeit?)

Um die Gefahr der schrittweisen Einführung von Verboten zu verdeutlichen, spielt der Moderator eine Rede von Marian Turski ein, der bei der Feier zum 75. Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau dazu aufrief, auch kleinsten Diskriminierungen nicht gleichgültig gegenüberzustehen (<https://www.youtube.com/watch?v=BwveeOmDN4o>).

Während des Lesens wiederholt die Lehrerin/der Lehrer die Warnung noch einmal: „Achtung, Achtung, wir gewöhnen uns langsam an die Vorstellung, dass jemand ausgeschlossen werden kann, dass jemand stigmatisiert werden kann, dass jemand entfremdet werden kann.“ Langsam, allmählich, von Tag zu Tag, gewöhnen sich die Menschen daran – sowohl die Opfer als auch die Folterer und die Zeugen, die wir Zuschauer nennen, beginnen sich an den Gedanken und die Vorstellung zu gewöhnen, dass diese Minderheit, die Persönlichkeiten wie Albert Einstein, Nelly Sachs, Heinrich Heine, die Mendelssohns hervorgebracht hat, anders ist, dass sie aus der Gesellschaft verdrängt werden kann, dass das Fremde sind, dass das Menschen sind, die Keime, Epidemien verbreiten. Das ist schon schrecklich, gefährlich. Dies ist der Anfang dessen, was als nächstes kommen könnte.

#### Fragen:

- Welche Rolle spielt der/die sogenannte Unbeteiligte (Personen, die von Verboten nicht direkt betroffen sind und deren mangelnde Reaktion und Gleichgültigkeit eine stillschweigende Zustimmung zu einer diskriminierenden Behandlung anderer darstellen)?
- Welche Motive führen zu diskriminierendem Verhalten (Verachtung, Missverständnis, Angst vor dem Anderssein, Ignoranz, Glaube an die eigene Einzigartigkeit, Bedrohungsgefühl, Angst)?

*„Ich denke, die Geschichte von Stefanie Zweig gibt Kraft. Trotz so vieler Schwierigkeiten im Leben kam sie in einer so schwierigen Zeit wie dem Krieg zurecht. In der heutigen Zeit, die auch nicht einfach ist, kann ihre Geschichte eine Inspirationsquelle sein, sie zeigt, dass es einen Ausweg gibt, man muss sich nur länger umschauen. Dank ihrer Geschichte entdecken wir die Kraft der Familie, aber nicht nur das – auch das Leben in einer kleinen Gemeinschaft, die einen trotz allem bedingungslos liebt, unabhängig von den Umständen, in denen wir uns befinden.“*

## 2. Die Realität ist nicht schwarz und weiß

Das menschliche Denken gerät leicht in Versuchung, Vereinfachungen und eine Schwarz-Weiß-Sicht auf die Realität zu verwenden. Eine dieser Vereinfachungen sind die Kategorien „Eigene“ und „Fremde“, auf die man leicht hereinfallen kann, weil sie in gewisser Weise den (irrigen) Eindruck von Ordnung in der Welt und (illusorischer) Sicherheit erwecken (wir erinnern die SchülerInnen, dass das Sicherheitsgefühl zu den Grundbedürfnissen des Menschen zählt. Das wissen Politiker und nutzen es oft als Argument). Durch die scharfe Gegensätzlichkeit dieser Konzepte werden den eigenen Menschen nur gute Eigenschaften zugeschrieben und Fremden nur schlechte: Dazu gehört auch das Konzept von Schmutz, Keimen, Krankheiten, ja sogar Pandemien, das als Rechtfertigung für deren Marginalisierung und Ausgrenzung herangezogen wird. Die Verstärkung eines derart falschen Weltbildes führt zur Entstehung faschistischer Gefühle und in der Folge zu großen menschlichen Tragödien wie Konzentrationslagern und dem Holocaust.

Es gibt keine Zeiten, die frei von verschiedenen gefährlichen „Ismen“ sind, daher ist es so wichtig, immer wachsam zu sein.

Dem Eindruck der Einzigartigkeit und Überlegenheit der Gruppe, der man sich zugehörig fühlt, nachzugeben, fällt einem leichter, wenn man sich erlaubt, gedankenlos zu sein und keine zweifelnden Fragen zu stellen und wenn der Mensch von einer Schwarz-Weiß-Vision der Realität in Versuchung geführt wird.

Es kommt vor, dass das Gefühl der Überlegenheit und Einzigartigkeit das Ergebnis eines verborgenen Minderwertigkeitsgefühls ist. Doktor Semperweiss aus Olga Tokarczuks *Empusion* erklärt diesen Mechanismus meisterhaft :

„Das Gefühl der Minderwertigkeit beeinflusst unser Leben, insbesondere unser Denken. Wussten Sie davon? Weil wir unsicher sind, entwickeln wir ein sehr stabiles, starres System, das uns aufrecht hält. Das würde das vereinfachen, was wir für unnötige Komplexität halten. Und die größte Vereinfachung ist das Schwarz-Weiß-Denken, das auf einfachen Gegensätzen basiert. Verstehst du, was ich sage? Der Geist stellt eine Reihe scharfer Gegensätze her: Weiß-Schwarz, Tag-Nacht, oben-unten, Frau-Mann, und sie bestimmen unsere gesamte Wahrnehmung. Dazwischen gibt es nichts. Die so gesehene Welt ist viel einfacher, es ist leicht, zwischen diesen Polen zu navigieren, es ist leicht, Verhaltensregeln aufzustellen, und es ist besonders einfach, über andere zu urteilen, wobei man sich den Luxus der

Mehrdeutigkeit oft selbst vorbehält. Diese Art des Denkens schützt Sie vor aller Unsicherheit, alles ist klar, so oder so, es gibt keine dritte Option. Aristoteles – das goldene Kalb. Dies schützt uns vor der Realität, die aus einer Vielzahl sehr subtiler Schattierungen besteht. Wenn jemand denkt, dass die Welt aus starken Gegensätzen besteht, ist er krank. Ich weiß, was ich sage. Das ist eine massive Funktionsstörung.

– Und wie ist die Welt?

– Verschwommen, unscharf, flackernd, mal so, ein andermal anders, je nach Blickwinkel.“ (O. Tokarczuk, *Empuzjon*, Wydawnictwo Literackie, Krakau 2022, S. 355–356).

#### Frage:

→ Warum sagt Dr. Semperweiss, dass die Vorstellung, dass die Welt aus starken Gegensätzen bestehe, eine Krankheit sei?

### 3. Verantwortung für Ihr Wort

Diese Wachsamkeit sollte auch für die Sprache gelten, denn sie spiegelt das Bild unserer Welt wider. Es funktioniert auch umgekehrt – die Welt wird durch Sprache geformt. Für politische Zwecke verwendete Sprache ist Propaganda.

Die Sprache des Hasses und der Spaltung teilt unsere Realität in unsere eigene und die der Fremden, wobei Fremde manchmal leicht und ohne jede wirkliche Grundlage als Feinde betrachtet werden. Das Wort „Fremder“ ist in der Sprache dem Wort „Feind“ ähnlich. Jede Sprache, die auf Stereotypen und Kategorisierungen basiert, ist schädlich und eine Form von Gewalt. Es lohnt sich, sich daran zu erinnern, auch im virtuellen Raum, wo wir versucht sind, den Worten ihre Schwere zu nehmen. Ein Wort wiegt und kann wie ein Stein sein – es kann töten. Es gibt eine stetige Zunahme von Selbstmorden als Folge von Online-Hasstaten – ein Ergebnis der zunehmenden Verbreitung des Wortes. Falsche Informationen mit negativer Konnotation erreichen eine größere Reichweite (eine Studie von MIT-Wissenschaftlern zu Twitter aus dem Jahr 2018 zeigte, dass sich negative Informationen 70 % schneller verbreiten). Worte als

Köder – die Rolle des sogenannten Clickbait, der den tatsächlichen Inhalt von Artikeln übertreibt oder verzerrt.

### **Mini-Workshop:**

Der Lehrer teilt die SchülerInnen in Teams ein und gibt ihnen Ausdrücke von Websites, die aktuelle Informationen mit Schlagzeilen im Clickbait-Stil präsentieren. Die Teams analysieren, was eine Irreführung des Lesers darstellt. Welche Sprache wird verwendet, um diese Art von Informationen zu erzeugen (Sensationalität, Übertreibung, Neugier durch Schockieren wecken)? Austausch von Beobachtungen im Forum der gesamten Gruppe. Eine andere Möglichkeit könnte darin bestehen, im Internet nach solchen verlockenden Schlagzeilen zu suchen.

Worte tun nicht nur weh, sie haben auch beruhigende Eigenschaften. Die Weisheit, die Stefanie von ihrem afrikanischen Freund Owuor gelernt hat, ist, „dass gute Worte zweimal gesagt werden müssen“ (S. Zweig, *Nirgendwo in Afrika*, Wydawnictwo Amber, Warschau 2004, S. 35).

### **Mini-Workshop:**

Die SchülerInnen stehen sich paarweise gegenüber, schauen sich in die Augen und sagen einander etwas Nettes – zweimal. Die Übung kann durch paarweisen Personenwechsel wiederholt werden. Der spürbare Effekt dieser Übung ist für die meisten Menschen ein Spannungsabbau.

## **4. Markierung**

Walther, Lotte und ihre Tochter Stefanie flohen vor der Diskriminierung durch deutsche Faschisten. Allerdings fühlten sie sich an dem neuen Ort nicht sofort „zu Hause“. Oft verspürten sie ein Gefühl der Fremdheit. Für Walther war es ein schwerer Schlag, nach Kriegsausbruch als feindlicher Ausländer betrachtet zu werden, während Stefanie mit einem Gefühl der Entfremdung konfrontiert wurde, als sie auf ein britisches Internat ging. Dort war sie doppelt fremd – aufgrund ihrer deutschen Staatsbürgerschaft und ihrer jüdischen Herkunft. Sie verspürte starken Antisemitismus unter den SchülerInnen und den von ihnen gehegten Verdacht, eine „deutsche Spionin“ zu sein.

Die Lehrkraft spielt den Podcast ab: Beschreibung der Schule in einem Brief vom Mai 1941 an ihren zugewiesenen Brieffreund in England.

Bereits auf den ersten Blick konnte man die Kinder britischer Bewohner der Kolonie unterscheiden:

„Jüdische Kinder, deren Kleidung kein Emblem hatte, waren dadurch in irgendeiner Weise gekennzeichnet. Dies galt auch für Mädchen am Sonntag, da sie beim Kirchenbesuch nicht die vorgeschriebenen weißen Kleider trugen.“ (S. Zweig, *Nirgendwo in Afrika*, aus poln. Fassung, S. 74).

Darüber hinaus zeichneten sie sich durch den Mangel der für andere Kinder typischen Unbekümmertheit aus:

„Sie lachten fast gar nicht, sie sahen immer älter aus, als sie wirklich waren, und sie hatten einen für englische Verhältnisse geradezu absurden Ehrgeiz. Sobald diese ernsten, ärgerlich frühreifen Wesen die Sprache beherrschten, widmete sich ihr Wissensdurst überraschend schnell einem selbst für engagierte Pädagogen sehr belastenden Streben nach Distanzierung von der Gruppe, für die nur sportliche Erfolge zählten.“ (S. Zweig, *Nirgendwo in Africa*, aus poln. Fassung, S. 74–75).

Stefanie war durch das Anderssein sehr belastet, woran auch ihre Sprachbeherrschung nichts ändern konnte. Sie dachte oft, dass sie

„gerne einen Daddy hätte, keinen Papa“ (S. Zweig, *Nirgendwo in Afrika*, aus poln. Fassung, S. 75).

Sie gestand dies ihrer einzigen Freundin, wodurch sie sich weniger einsam fühlte.

„Beide Mädchen hatten das Gefühl, dass es nicht nur die Sprachbarriere war, die ihnen den Einstieg in die Gruppe erschwerte. Diese robusten und fröhlichen Kinder der Kolonie, die trotz der rücksichtslosen Schulregeln ihr gemeinsames Leben genossen, kannten nur die Gegenwart. Sie sprachen selten über die Bauernhöfe, auf denen sie lebten, und vermissten ihre Eltern fast nie. Sie ignorierten die Nostalgie der neuen Schüler, verspotteten alles, was ihnen fremd war, und verachteten die körperliche Schwäche der Mädchen ebenso wie ihre guten schulischen Ergebnisse“ (S. Zweig, *Nirgendwo in Afrika*, aus poln. Fassung, S. 76) .



### Fragen:

- Wie erinnern Sie sich an Ihren ersten Schultag? Was war das Schlimmste und Schönste an ihm? Was kann an diesem schwierigen Tag hilfreich sein?
- Der erste Tag an einer neuen Schule ist ein wichtiger Moment, der oft über Freundschaften und Abneigungen entscheidet, seinen Platz in der Gruppe zu finden, ein Tag, an den man sich für den Rest des Lebens erinnert. Aufgrund seiner starken emotionalen Aufladung wird es häufig als Motiv in Filmen und Büchern verwendet. Fallen Ihnen Beispiele ein? (*Harry Potter und der Stein der Weisen, Gregs Tagebuch, Inside Out, Matilda, Anne auf Green Gables, Alexa und Katie, Forrest Gump*)

### 5. Rückkehr nach Deutschland, aber ist es eine Rückkehr nach Hause?

Nach dem Verlassen Kenias und der Rückkehr ins vom Krieg zerstörte Deutschland stellte sich heraus, dass das menschliche Gedächtnis äußerst kurz ist und es immer noch zu antisemitischen Taten kommt. Stefanie musste erneut die Schule wechseln. Es stellte sich heraus, dass die deutsche Bildung ganz anders war als die britische, sodass sich Stefanie unter ihren Altersgenossen wieder einmal fremd fühlte. So erinnerte sie sich an ihren ersten Tag an einer deutschen Schule:

„Gestern war mein erster Schultag. Ich weiß gar nicht, wie ich anfangen soll. Ich hatte schreckliche Angst. Es war ein Wunder, dass ich überhaupt zur Schule kam. Die Schillerschule existiert überhaupt nicht. Es ist ein Trümmerhaufen. Schiller-Schüler müssen die Holbein-Schule besuchen. Der Unterricht beginnt um zwei Uhr nachmittags. Ich war eine halbe Stunde zu früh dran und fragte das erste Mädchen, das ich sah, nach der 11. Klasse. Zum Glück war sie aus derselben Klasse.“

Aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse kam es zu zahlreichen Missverständnissen.

„Die Lehrerin war sehr nett zu mir. Ganz anders als die englischen Lehrer, die neue Schüler hassten – vor allem, wenn sie sich von den anderen unterschieden. Meine deutsche Lehrerin fragte nach meiner früheren Schule. Ich antwortete: „Kenya Girls High School, Nairobi.“ Es dauerte ewig, bis ihr klar wurde, dass ich aus Kenia kam. Dann fragte sie, ob ich dort auf ein Internat gehe. Sie benutzte den deutschen Begriff „Internat“, und ich sagte: „Nein, nur mein Vater war interniert.“ Alle lachten richtig laut. Es war mir peinlich und ich bin mir immer noch nicht sicher, was daran so lustig gewesen sein soll.

In der nächsten Unterrichtsstunde kam eine etwas ältere Lehrerin auf mich zu. Ihr Name war Dr. Jauer und sie sagte: „Ich freue mich so, dich kennenzulernen, mein Kind.“ Ich antwortete ihr genauso, weil ich dachte, es sei das Äquivalent der englischen Phrase „How do you do?“. Natürlich habe ich mich geirrt, denn die Mädchen lachten wieder. Dr. Jauer lachte nicht. Sie unterrichtet Englisch und las der Klasse etwas vor. Ich hätte fast gekichert. Nicht einmal Flüchtlinge sprachen zu Hause so schlechtes Englisch.“

(S. Zweig, *Somewhere in Germany*, University of Wisconsin-Madison, Madison 2006, S. 23; Übersetzungen von Fragmenten aus diesem Buch für den persönlichen Gebrauch: Marietta Kalinowska-Bujak].

#### Fragen:

→ Warum fühlte sich Stefanie in der deutschen Schule nicht sicher?

## 6. Auf Augenhöhe mit einem Nazi

Stefanies Familie erlebte aufgrund der Nazi-Politik viel Unglück: den Verlust geliebter Menschen, des Zuhauses, der Heimat, des Arbeitsplatzes, des Respekts und des Gefühls der Sicherheit. Aufgrund politischer und kriegerischer Ereignisse, die ihre Familie dazu zwangen, ihren Wohnort zu wechseln, hatte Stefanie mehrmals in ihrem Leben Situationen, sich fremd zu fühlen. Dieses Gefühl blieb für immer bei ihr. Sie

„war nie in der Lage, die Angst vor einem Kind zu überwinden, das mit unwiderruflicher Plötzlichkeit und verheerender Gewalt aus seiner eigenen Welt vertrieben wurde, um für immer unter Fremden zu leben.“  
(S. Zweig, *Somewhere in Germany*, Zitat, S. 138).

Allerdings suchte sie nie nach den Verantwortlichen für eine solche Situation und hegte keinen Groll. Das lag vor allem an ihrem Vater, der immer wieder betonte, dass nicht jeder Deutsche ein Nazi sei und man nicht hassen dürfe. Dadurch konnte sie der Falle von Stereotypen und der Einordnung von Menschen in Schubladen entgehen. Sie konnte die Aufrichtigkeit selbst eines Mannes zu schätzen wissen, der in seiner Jugend von Nazi-Ideen verführt worden war.

Ein Zitat, das das Treffen mit diesem Mann beschreibt:

„„Du bist der erste Nazi, den ich je getroffen habe“, sagte sie lächelnd. „Zumindest der Erste, der es zugibt. Normalerweise treffe ich nur Leute, die Juden gerettet haben und „Guten Morgen“ statt „Heil Hitler“ gesagt haben. Mein Vater wird sich freuen, wenn ich ihm heute Abend davon erzähle. Wir suchten seit Jahren nach echten Nazis in unserem Haus.“ (S. Zweig, *Somewhere in Germany*, Zitat S. 149)

In dem Gespräch findet sich auch ein listiger, leicht scherzhafter Satz an einen Mann, der zugibt, eine beschämende Vergangenheit zu haben: „Mein Vater ist wie du.“ Schmerzlich ehrlich. Er sagte immer, er wäre auch ein Nazi, wenn Hitler ihn zulassen würde.

### Fragen:

- Warum sollte sich Stefanies Vater freuen, dass seine Tochter einen Nazi traf? (Leitfrage: War die Familie wirklich noch nie in ihrem Leben jemandem mit Nazi-Vergangenheit begegnet?)
- Wie liest man die Bedeutung des nächsten Satzes richtig? Wollte Ihr Vater wirklich Nazi werden?

### Zusammenfassung:

Der Vater von Stefanie, ein äußerst rechtschaffener Mann, der Bedürftigen selbstlos hilft, wird mit einem Mann mit einer dunklen Vergangenheit verglichen. Die Fähigkeit, einfache, manchmal scheinbar offensichtliche Urteile sowie Vorstellungen über sich selbst aufzugeben, ist eine außergewöhnliche Weisheit – Walther hatte sie und gab sie an seine Tochter weiter. Wenn er Szymborskas Gedichte kennen würde, könnte er das Zitat verwenden: „Wir wissen so viel über uns selbst, wie wir geprüft wurden“ (aus dem Gedicht *Eine Minute der Stille nach Ludwika Wawrzyńska*).

Jeder von uns erlebt das Anderssein und die Mehrdimensionalität der Realität in unterschiedlichen Situationen. Für diejenigen, für die die Realität viel mehr Farben als nur Schwarz und Weiß hat und die Erfahrung des Andersseins außergewöhnlich stark ist, so dass sie die Erfahrung des Lebens für lange Zeit beeinflusst, kann die Kunst, die oft aus dieser Art von Erfahrung wächst, eine hervorragende Ausdrucksmethode sein. Dies war bei Stefanie Zweig der Fall. Die Entfremdung wurde zu einem der wichtigsten Themen ihres literarischen Schaffens.

Abschließend lohnt es sich, auf zeitgenössische Musik und Filme zu verweisen, die die diskutierten Themen aufwerfen: Massenpsychologie und die daraus resultierenden Gefahren, z. B. ein (polnisches) Lied von Łona und Weber mit dem Titel *Habe Zweifel (Miej wątpliwość* [https://www.youtube.com/watch?v=8s\\_LnU8mH-Q](https://www.youtube.com/watch?v=8s_LnU8mH-Q)).

### Fragen:

- Was ist die Botschaft dieses Liedes? Welche im Musikvideo enthaltenen Metaphern und Symbole machen es uns leichter?
- Welche Gefahr liegt im Mangel an Reflexion, eigenständigem Denken und Fragen (dies macht einen Menschen hilflos und leicht anfällig für Ideologien)?
- ... oder Entfremdung: Sting – Engländer in New York , Radiohead – „Creep“. Junge Menschen werden sicherlich in der Lage sein, eigene Beispiele zu nennen.

*Anmerkungen*